

Coffey, Judith & Laumann, Vivien (2021). Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen

Berlin: Verbrecherverlag. 200 Seiten, ISBN: 9783957325006, 18,00 Euro

von Heike Radvan

Judith Coffey und Vivien Laumann entwickeln eine neue Begrifflichkeit für Diskurse über Antisemitismus und jüdische Alltagserfahrungen und schließen damit produktiv eine Leerstelle in der politischen und in Teilen wissenschaftlichen Diskussion: In Anlehnung an die Termini „Heteronormativität“ und „Gadje-Rassismus“ sowie anknüpfend an Überlegungen aus der „kritischen Männlichkeitsforschung“ begründen die Autor*innen, inwiefern der Begriff Gojnormativität neue Perspektiven und Analysemöglichkeiten eröffnet, die bislang oft verstellt bleiben.

Das Buch ist in neun Unterkapitel gegliedert. Nach einer Klärung von Begriffsverständnissen liegen Schwerpunkte auf Intersektionalität, der Frage von (Un)Sichtbarkeit von Jüdinnen_Juden, Gojnormativität in der Erinnerung an die Schoa und an aktuelle antisemitische Gewalt und dem gojnormativen Reden über Antisemitismus. Das Buch endet mit einem Plädoyer für solidarische Bündnisse gegen Antisemitismus, deren Voraussetzung die Autor*innen in einer selbstkritisch-ernsthaften Auseinandersetzung mit der im Buch deutlich gewordenen Problematik innerhalb der Dominanzgesellschaft sehen. Judith Coffey und Vivien Laumann nehmen historische Perspektiven ein und blicken vergleichend in die USA oder Österreich. Die Autorinnen schreiben aus einer (queer-)feministisch-jüdischen, aus einer wissenschaftlichen und politisch-aktivistischen Perspektive, wobei diese unterschiedlichen Herangehensweisen sehr gut verbunden werden oder, wo sinnvoll, als solche markiert sind. Nicht zuletzt ist das Empowerment von Jüdinnen und Juden in Deutschland ein Motiv ihres Schreibens.

Gojnormativität wird im Sinne einer Analysekatgorie genutzt, um einen kritischen Blick auf die Dominanzverhältnisse, damit verbundene Normativitäten und Privilegien einer nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft zu richten. Das Wort ist als Ergänzung zum Begriff „Antisemitismus“ gedacht. Gojnormativität – Goj ist das jüdische Wort für nichtjüdische Menschen – strukturiert Wahrnehmungen und Handlungspraxen, mit der jüdische Perspektiven unbenannt und marginalisiert bleiben oder Juden_Jüdinnen in bestimmte Rollen gedrängt werden (vgl. Coffey/Laumann 2021: 19). Insofern ist das Buch auch motiviert durch *„die kleinen alltäglichen Erfahrungen: Wenn Menschen das Wort Jude nicht über die Lippen bringen oder wenn sie ganz fasziniert davon sind, eine ‚echte‘ Jüdin zu treffen, und gar nicht mehr aus dem Ausfragen herauskommen“* (ebd.: 18). Gleichzeitig benennen die Autor*innen Situationen in politisch-aktivistischen Kontexten, die nicht mehr zu diesen „kleinen Erfahrungen“ zählen: *„Wenn auf queer-feministischen Demonstrationen oder anderen wichtigen Events antisemitische Bewegungen und Positionen gefeiert werden und weder Verständnis noch Empathie dafür aufgebracht wird, dass dies für viele Juden_Jüdinnen schmerzhaft und beängstigend ist“* (ebd.: 19). Einen möglichen ursächlichen Zusammenhang sehen die Autor*innen in wissenschaftlichen Debatten um Intersektionalität, in denen Antisemitismus und Jüdischsein häufig unberücksichtigt bleiben oder unter Rassismus subsumiert werden. Sie

schlagen hier die Erweiterung der Intersektionalitätsachsen um die Pole „Jüdinnen_Juden – Goj“ vor, um die Blickrichtung auf Normativitäten und Dominanzen der nichtjüdischen Gesellschaft und damit einhergehende (Un)Sichtbarkeiten zu lenken. Ausgehend von Erfahrungen, in denen Juden_Jüdinnen eine „weiße“ Positionierung in der Gesellschaft und entsprechende Privilegien zugeschrieben werden, kritisieren die Autor*innen das Ausblenden von Differenz sowie den Erfahrungen und Folgen von Antisemitismus. Es gelingt ihnen, aktuelle Erfahrungen von Jüdinnen_Juden sichtbar und besprechbar zu machen, die bislang wenig berücksichtigt werden im öffentlichen, aber auch im Fachdiskurs (Ausnahmen, vgl. Czollek/Perko 2017; Czollek/Perko 2020). Gleichzeitig eröffnen sie mit „Gojnormativität“ eine Analyseebene und Antworten, die auch in der Bildungsarbeit genutzt werden können. So sind in einigen der vorliegenden Bildungsmaterialien – wie z. B. dem Trainingsprogramm „Social Justice und Diversity“, das Leah Carola Czollek, Gudrun Perko und Heike Weinbach (dies. 2012) für Deutschland modifizieren und weiterentwickeln (Czollek et al. 2019), – Antisemitismus zentral und in seinen aktuellen Ausprägungen enthalten (ebenso wie neuere Formen wie z. B. Diskriminierung Ostdeutschland). Gleichzeitig bieten die Differenzierungen, die Coffey/Laumann anbieten, wichtige Ergänzungen, neue Perspektiven und Anknüpfungspunkte für politische Bildung, Pädagogik und Soziale Arbeit.

Judith Coffey und Vivien Laumann sind seit mehreren Jahren in der sozialwissenschaftlichen Forschung und Bildungsarbeit tätig. Diesbezügliche Kompetenzen zeigen sich in der Darstellungsweise: Es gelingt den Autorinnen durchgehend, die Lesenden im Zuge des Herausarbeitens der neuen Begrifflichkeit schrittweise mitzunehmen. So werden komplexe Fachdiskurse und öffentliche Debatten inhaltlich und in ihrer Kontroversität nachvollziehbar beschrieben. Auf den ersten Blick ließe sich einwenden, dass die hier stark gemachte Perspektive den bestehenden Begriffsdefinitionen bereits inhärent ist durch die Fokussierung des Konstruktionscharakters des Antisemitismus – so spricht Adorno vom „Gerücht über die Juden“. Auch Hannah Arendt, Jean Paul Sartre ebenso wie eine Vielzahl aktueller Publizist*innen, Forschende sowie Bildungsarbeitende fokussieren die Funktion des Antisemitismus für nichtjüdische Menschen und die bestehenden Machtverhältnisse. Der zweite Blick, das vertiefende Lesen machen sehr deutlich, inwiefern der Blick auf Gojnormativität eine gewinnbringende Ausdifferenzierung bzw. einen Mehrwert eröffnen kann. Auch wenn die Autor*innen mit der Begriffsentwicklung nicht beabsichtigen, in den Fachdiskurs zu intervenieren, entspricht ihr Buch durchgehend den diesbezüglichen Ansprüchen. Es eröffnet gerade durch die gute Verständlichkeit und den Einbezug konkreter Beispiele die Möglichkeit, notwendige Diskussionen um die Folgen der hier beschriebenen gojnormativen Praxen in einer Dominanzgesellschaft zu initiieren. Gleichzeitig eröffnen sich hiermit Wege des Weiterdenkens: So ließe sich mit der weiteren Sichtbarmachung auch in Richtung einer Rekonstruktion und Theoretisierung von strukturellen Antisemitismen denken; Formen, die bislang – anders als z. B. die Thematisierung struktureller Rassismen – theoretisch, begrifflich nicht erfasst werden.

Literatur

- Czollek, Leah C. & Perko, Gudrun (2020). Die Figur des „weißen Juden“ in antirassistischen Kontexten. Eine Spurensuche. Zugriff am 13. Juli 2022 unter https://socialjusticeeu.files.wordpress.com/2021/04/die-figur-des-weissen-juden-in-antirassistischen-kontextenstimme_116-1.pdf.
- Czollek, Leah C. & Perko, Gudrun (2017). Wem hören wir zu? Über Kontinuitäten antisemitischer Stereotype und Denkfiguren im Queerfeminismus. Zugriff am 13. Juli 2022 unter <https://socialjusticeeu.files.wordpress.com/2021/04/queer-feminismus-antisemitische-stereotypen-missy-17.pdf>.
- Czollek, Leah C.; Perko, Gudrun & Weinbach, Heike (2012). Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. München/Weinheim: Beltz/Juventa.
- Czollek, Leah C.; Perko, Gudrun; Kaszner, Corinne & Czollek, Max (2019). Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien – Training- Methoden – Übungen (vollständig überarbeitete und erweiterte 2. Auflage). Weinheim/Basel: Beltz/Juventa.